

# Der Gesellschafter.

Den 8. August.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

## Württembergische Chronik.

8848  
\*entsagung

Kobrdorf, den 1. August. Durch die freiwillige Amts-Entsagung des seitherigen Schultheissen Gauß, der etwa 30 Jahre lang als solcher funktionirte, mußte eine neue Wahl veranstaltet werden, wobei Kaufmann Koch fast einstimmig gewählt wurde. Die Bürgerwehr zog noch an demselben Abend vor das Haus des Neugewählten und begrüßte ihn mit dreimaliger Gewehrsalve und Hochrufen. Keine Wahlumtriebe fanden statt, keine Parteien hatten sich gebildet; dieselbe Eintracht, derselbe gesunde und natürliche Sinn Kobrdorfs, dem es allein möglich war, die Gemeinde vor äußern, mitunter sehr krankhaften und egoistischen Bestrebungen zu bewahren, bezeichneten schon zum Voraus den Mann, der diesen Geist sein ganzes Leben hindurch ausgeübt und gepflegt, das Vertrauen der ganzen Gemeinde schon längst besessen. — Was er gesät, wird er nun ernten; mag er das ihm übertragene Amt dazu benützen, das vom Feinde unter den Weizen ausgesäte Unkraut gänzlich auszujäten! — Herr Koch wurde am 1. August, Morgens 8 Uhr, in Gegenwart des Gemeinderaths und der versammelten Bürgerschaft beeidigt, und betätigte seinen Amtsantritt durch folgende an die Versammlung gerichtete Worte: „Indem ich meinem Vorgesetzten, der in einer bewegten Zeit, in welcher so viele Ortsvorsteher Anfechtungen zu erleiden hatten, unangesehnt blieb und freiwillig zurückgetreten ist, meine Achtung bezeuge, und ihn um seine fernere Freundschaft und Geneigtheit bitte, trete ich unter Gottes Beistand das Amt an, zu welchem mich das ungetheilte Vertrauen meiner Mitbürger berufen hat. Mein Leben liegt seit einer Reihe von Jahren offen vor Ihnen, ich habe Nichts im Verborgenen gethan. Mit derselben Redlichkeit, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, die mein Privatleben leiteten, mit bestem Wissen und Gewissen will ich, so wahr mir Gott helfe, mein Amt verwalten! Ich baue auf Sie, daß Sie in dem Bestreben des leibliche und geistige Wohl der Gemeinde zu fördern, mich bereitwillig unterstützen werden. Nur wenig vermöchte ich allein! Eine harte Zeit liegt hinter uns; unsere Gemeinde hat sie so schwer empfunden, als jede andere, aber sie hat sie mit Geduld ertragen, und keinerlei Unordnungen sind vorgekommen, dies sage ich ihr zum Ruhme. Sie ist noch nicht ganz vorüber diese harte Zeit, aber haben wir noch Geduld und Vertrauen wir, daß die Hoffnungen, welche sich an die neue Zeit knüpfen, sich bald verwirklichen und wir einer schönen Zukunft entgegen gehen, einer Zukunft, von der ich wünsche, daß Gleichheit, Freiheit und Bruderliebe keine leeren Worte mehr sind, sondern im Sinne des Christenthums eine Wahrheit werden. Gott segne die Gemeinde!“

In Ulm, wo das Johannisfest am glänzendsten gefeiert wurde, ist man mit einem Antrag hervorgetreten, wonach diese Stadt, so wie alle andern deutschen Festun-

gen sammt ihrem Bezirk für reichsunmittelbar erklärt werden sollen.

Auf der Feuerbacher Haite bei Stuttgart verunglückte kürzlich einer der dortigen Arbeiter, ein Familienvater, durch Herabstürzen von einer Eiche (er wollte sich dürres Holz sammeln); er fiel auf den Magen und wurde, dem Tode nahe, unter unsäglichem Schmerz in die Stadt getragen.

Prinz Friedrich von Württemberg ist für einige Tage nach Frankfurt abgereist. Man will seine Abreise mit dem Aufmarsch der Württemberger nach Schleswig in Verbindung bringen.

## Tages-Neuigkeiten.

Frankfurt am Main, den 3. August. Heute Abend, gegen 10 Uhr, ist der Reichsverweser „mit seinem Weibe und Kind“, hier wieder angelangt. Wie das erstemal erlöste auch jetzt wieder ununterbrochener Kanonendonner von dem Augenblicke an, da das hohe Paar das Gebiet der freien Stadt Frankfurt überschritten hatte. Als der Wagen über die herrliche Mainbrücke fuhr, war der ganze obere Quai („die schöne Aussicht“) wie auf einen Zauberschlag von bengalischen Flammen magisch beleuchtet. Viele Häuser der Stadt waren illuminiert. In der Zeit, die mit Kerzen und Pechflammen erleuchtet war, bildeten gegen 1500 Mädchen, alle weiß (wie ich es neulich schon berichtet), mit Gurlanden ein Spalier. Weithin schallte der Jubel der dicht wogenden Massen zu allen Seiten des Wagens. Kaum im russischen Hofe abgestiegen erschien der Erzherzog- Reichsverweser, seine hohe Gemahlin und der junge etwa zehnjährige Graf v. Meran auf dem Balkon, wo die hohe Frau die donnernden Hurrah's mit Schwenken des Tuches erwiderte. „Liebe Frankfurter“, sprach der Reichsverweser, „ich habe Euch jüngst versprochen, Weib und Kind mitzubringen. Hier sind sie. Ihr habt sie so freundlich aufgenommen; nehmt meinen herzlichen Dank dafür.“ Inzwischen hatten sich alle Mädchen in den russischen Hof begeben, und wurden da vom Reichsverweser mit einigen Worten begrüßt, worauf eines derselben vortrat, und der hohen Frau auf einem prächtigen schwarz-rotgoldnen Kissen einen mit Gold auf weißen Atlas gedruckten „Gruß zum Willkommen in Frankfurt“ überreichte. Mit einem freundlichen Händedruck dankte die einfache Frau dafür.

Die badischen, nach Schleswig-Holstein bestimmten Truppen marschiren Montag den 7. August ab. Der unter den Soldaten herrschende Jubel ist unbeschreiblich. — Von den im Heder'schen Kriege Gefangenen sind jetzt Einige abgeurtheilt. Ein Soldat, der zu Heder übergegangen ist, wurde zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt.

Nachrichten aus Schleswig-Holstein: Vor Apenrade sieht man immer dänische Schooner und andere Kriegsschiffe kreuzen. Wrangel hat sich geäußert, daß er nicht eher in Jütland einrücken werde, bis ihm der Rücken gedeckt sey. Die ganze Schleswig-holsteinische Küste muß, weil Deutschland keine Flotte hat, von einer Kette von Truppen bewacht werden, und das soll die Aufgabe der süddeutschen Truppen seyn, die jüngst verlangt worden sind. Sie mögen sich daher beeilen, denn sie sind nöthig.

Die Nachrichten aus Dänemark lauten plötzlich etwas friedlicher. Es scheint, daß man dort nachzugeben und die deutschen Bedingungen anzunehmen gesonnen ist; seit man sieht, daß es ernst wird. Die Schweden zeigen keine große Lust zum Kriege gegen die Deutschen. — Andere Nachrichten dagegen sagen: In Kopenhagen wird die Regierung durch Volksaufläufe gezwungen, den Krieg fortzuführen. Nicht nur die Hauptstadt, ganz Seeland ist kriegerisch gesinnt!

Schweden hat sich vollkommen mit dem Entschlusse Dänemarks: mit der Frankfurter Centralgewalt nicht zu verhandeln, einverstanden erklärt, und zugleich auf das Deutlichste zu verstehen gegeben, daß es von jetzt an die dänische Sache zu der seinigen machen werde.

Gustav v. Struve hat eine Schrift: „Die Grundrechte des deutschen Volkes“, herausgegeben, die eine abermalige Aufforderung zur Revolutionirung und Republikanisirung Deutschlands enthält, und einen neuen Aufstand nach Beendigung der Ernte unverhohlen in Aussicht stellt. Struve will Deutschland in 23 Staaten theilen, unter eben so viel Landespräsidenten, über denen der Bundespräsident steht. Die Verfassung Deutschlands soll die rein demokratisch-republikanische seyn.

Ein nassauischer Demokrat wünschte: „Wenn es nur dahin käme, daß der Loth Brod einen Gulden und der Schoppen Wein einen Groschen kosten würde, — dann würden wir sicherlich bald den Sieg erringen!“ Trefflicher Patriotismus.

Am 1. August spielte in Berlin die Musik eines Regiments die Melodie: „Ich bin ein Preuße etc.“ Nachdem die Musik geendet, bringt einer aus dem Volke ein Hoch auf das vereinigte Deutschland aus! Ein Lieutenant in Civil hörte dieß, und fing an, nebst seinem Bedienten, den Mann mit dem Stock zu hauen. Allein sofort wandte sich das Blatt. Die Leute gerieten in Wuth, präglichten den Lieutenant tüchtig durch, und brachten ihn auf die Wache der Bürgerwehr.

In Memel schossen die Soldaten bei einem Mandöver mit Kugeln und Steinen auf ihre unbeliebten Offiziere und verwundeten dieselben; die Thäter wurden nicht herausgebracht.

In Saalfeld, einem ostpreussischen Städtchen, fuhr ein Oberst seinen Rittmeister wegen der bestaubten Monturen seiner Leute, die doch gerade von einem Marsche herkamen, an, ließ ihn sogleich vom Pferd absetzen, und diktirte ihm drei Tage Stubenarrest. Aber Bürgerwehr und Soldaten brachten dem Oberst eine Kagenmull mit Fenstereinwerfen, dem gefangenen Rittmeister ein Lebehoch.

Am 31. Juli starb in Berlin in der Charité ein Mann innerhalb sieben Stunden an der asiatischen Cholera.

In Posen hat die Post von Inowraclaw eine an einen Polen adressirte Kiste mit 300 Dolchen aufgefunden.

Im Posen'schen zeigen sich überall auf dem Lande aufrührerische Banden, und das preussische Militär muß

neue Streifzüge machen, um Ruhe zu halten. Den Polen selbst, welche vielleicht geneigt wären, wieder eine Schilderhebung zu beginnen, fehlt es an Waffen.

Marshall Radeghy hat eine Proklamatiou an die Lombarden erlassen, in welcher er sie auffordert, die österreichische Armee vertrauensvoll zu empfangen. Einem Gerüchte zufolge wäre bereits Cremona von den österreichischen Truppen unter Welden besetzt. Ueber die Lage der Dinge italienischer Seite schreibt die Eidgen. Zeitung: „Die gestern noch eingelaufenen Mailänder Zeitungen vom 23. und 29. Juli enthalten fast nichts Neues. Karl Albert, dessen damaliges Hauptquartier in Bozzolo, auf der rechten Seite des Oglio, nicht weit von Cremona, war, hat eine Proklamatiou an das Volk und an die Soldaten erlassen, worin er sie ermahnt, den Muth und das Vertrauen nicht zu verlieren, es werde bald wieder vorwärts geben.“

Am 19. Juli wurden die bei Berschegg gefangenen Serbiantern Stanimirovits und Koics (ebemals k. k. Oberlieutenant) mit dem Strange hingerichtet. Sämmtliche Garde begleitete mit zahlreichen, aus mehreren Dörfern einberufenen bewaffneten Bauern zur größeren Sicherheit die Delinquenten; denn es war die Sage: die Freunde des St. würden kommen, ihn zu rächen. Alles ging ruhig. Man kam vor das Hochgericht. Eine Menschenmasse, wie man sie kaum hier noch so groß gesehen haben mag, drückte und drängte sich neugierig an die Garde. Koics wurde zuerst gehängt. Noch immer war Alles ruhig. Jetzt kam die Reihe an St., der noch eine Rede halten wollte. Man ließ ihn auch, jedoch mit Unwillen, sprechen; da er aber in aufwieglerischem Tone zu sprechen begann, so ließ die Garde trommeln, um seine Worte zu übertrüben, und das war die Veranlassung zu einer der furchtbaren Confusionen; denn das Volk wäbnte, das Trommeln gelte ankommenden Serbiantern, die St. retten oder rächen wollten. Alles wurde von einem panischen Schrecken erfaßt, und das Volk ergriff das Hasenpanier. Alles ging d'runter und d'rüber. Die Wagen kreuzten sich, die Pferde wurden scheu, über Gefallene fiel man. In den nahegelegenen Fluß, der zum Glück sehr seicht ist, sprangen Kinder und Frauen. Mehrere bewaffnete Bauern, die schnell wie die Hasen liefen, schrieten jämmerlich: die Serbianten kommen, und luden Alle zum Laufen ein. Bei diesem blinden Lärm wurden zwei Kinder und ein Bettler zertreten. Einem armen Walachen wurde eines seiner Pferde von einer Wagenstange durchbohrt. Vieles wurde verloren, als: Uhren, Brillantnadeln, werthvolle Pfeifen etc. Trotz dieser Verwirrung hatte der Freimann noch Besonnenheit genug, um an St. die Sentenz zu vollziehen.

### Ein künstlicher Mensch.

Englische Blätter berichten: „In London lebt ein Mensch, der ein Glasauge hat, Brillen und eine Perücke trägt, ferner nur einen Arm besitzt, dagegen zwei hölzerne Beine, eine künstlich: Nase, die an die Stirnhaut befestigt ist, eine Kinnlade von Silber und ein künstliches Zibgebiß; ein Theil seines Brustbades ist von Kaatschuk (Gummi), eben so sind die Ohren und ein großer Theil des Unterleibes aus diesem Material geformt. Früher arbeitete dieser Mann als Heizer einer Dampfmaschine, und bei einer Explosion des Kessels ward er auf das Gräßlichste zugerichtet. Dr. Kemble hat ihn durch ein wahres Wunder erhalten, indem er Das aus ihm machte, was er jetzt ist: ein fast künstlicher, aber doch athmender Mensch.“